

„Dieser stille und emsige Breslauer Forscher“ Theodor Goerlitz (1885-1949)

Baustein zu einer künftigen Biographie¹

von
Peter Wörster

Winfried Irgang
zum 65. Geburtstag

Von einem „stillen und emsigen Breslauer Forscher“ sprach Franz Klein-Bruckschwaiger (1912-1976) 1951 in einem Brief an Hermann Aubin, den damaligen Präsidenten des Herder-Forschungsrats, und charakterisierte so treffend seinen verehrten akademischen Lehrer Theodor Goerlitz, dem er seit gemeinsamen Jahren in Breslau und Magdeburg verbunden war.² Klein-Bruckschwaiger sind auch die ersten Würdigungen der Lebensleistung von Goerlitz nach dem Zweiten Weltkrieg zu danken, der auch der vorliegende Beitrag gewidmet ist.³

Biographische Studien sind wertvoll, doch geben sie nicht alles wieder, was in einer Generation wirklich geschehen ist. Biographien sind aber den Kernbohrungen der Geologen vergleichbar: Man bekommt eine höchst aufschlussreiche vertikale Erkenntnis über das Leben und Werk eines einzelnen Menschen. Man mag als Biograph im Leben dieses Menschen auf bemerkenswerte Einzelheiten stoßen, die zum Ausgangspunkt neuer Studien werden können und die, man könnte es so nennen, horizontal angelegt sind, um zu prüfen, was es mit der Einzelheit im Leben eines Menschen in allgemeiner Perspektive auf sich hat. So können sich unter Umständen neue, bisher unbekannte oder in ihrem Wert unterschätzte neue Fragestellungen zu allgemeinen Phänomenen ergeben.

Dass von Marburg aus über den schlesischen Rechtshistoriker Theodor Goerlitz geschrieben werden kann, hat eine lange Vorgeschichte. Diese be-

¹ Der Artikel ist die erweiterte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser auf Einladung des Oberbürgermeisters der Stadt Oldenburg (Oldenburg), Dr. Jürgen Poeschel, im Stadtmuseum Oldenburg am 7. März 2001 gehalten hat.

² Vgl. DSHI 200 J.G. Herder-Forschungsrat und Herder-Institut (Briefe an Aubin, K-O): Brief vom 26. Juli 1951. Zu Klein-Bruckschwaiger vgl. FRITZ FELLNER und DORIS A. CORRADINI: Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon, Wien u.a. 2006, S. 221 f.

³ FRANZ KLEIN-BRUCKSCHWAIGER: Theodor Goerlitz, in: ZSRG Germ. Abt. 68 (1951), S. 559 f.; DERS.: Theodor Goerlitz, in: ZfO 2 (1953), S. 447-449; DERS. in: NDB, Bd. 6 (1964), S. 530 f. Allerdings konnte Klein-Bruckschwaiger den Marburger Nachlass nicht benutzen.

ginnt in Breslau in Schlesien, führt über Oldenburg (in Oldenburg) im nord-westlichen Teil Deutschlands und bezieht dann Magdeburg mit ein, um schließlich in Marburg an der Lahn zu enden. Bemerkenswert waren das fast zeitgleiche Interesse an Theodor Georlitz in Oldenburg – dort aus stadtgesehichtlicher Perspektive⁴ – und die Arbeit am Nachlass Theodor Goerlitz in Marburg – hier aus archivarischer, also kuratorischer Perspektive.⁵ Diese Tatsache hängt natürlich auf das engste mit dem Leben und Werk von Theodor Goerlitz und mit dem Schicksal seiner persönlichen Papiere, seiner Sammlungen unmittelbar nach seinem Tode 1949 zusammen.⁶

Die Lebensstationen

I. Erste Breslauer Zeit

Theodor Goerlitz wurde am 15. Mai 1885 in Breslau geboren, wo er auch zur Schule ging und 1903 das Abitur am Johannes-Gymnasium ablegte. Von 1903 bis 1906 studierte er Rechts- und Staatswissenschaften an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau – u.a. bei den bedeutenden Rechtshistorikern Konrad Beyerle und Felix Dahn. Ein Porträt Dahns mit persönlicher Widmung aus dem Jahre 1906 an Theodor Goerlitz hat sich auch erhalten und bezeugt die besondere Verbindung des Gelehrten zu seinem Schüler.

Neben seinem Studium führte Goerlitz bereits Forschungen im Stadtarchiv Breslau durch, die ihm die Studie „Die Übertragung liegenden Gutes in der

⁴ Neben früheren Forschungsbeiträgen (vgl. Anm. 6) sei besonders der Film über Goerlitz erwähnt: Theodor Goerlitz – Oldenburg auf dem Weg zur modernen Stadt. Fernsehfilmproduktion des Offenen Kanals Oldenburg und des Stadtmuseums Oldenburg. Buch: MONIKA STEFFENS, Oldenburg 2000; Ausdruck öffentlicher Ehrung war 2004 die Enthüllung einer Büste vor dem Rathaus in Oldenburg. Vgl. zu Goerlitz auch die Internetseite der Stadt Oldenburg: <http://www.oldenburg.de/stadtol/index.php?id=3372> (mit Porträtphoto).

⁵ Der Nachlass ist ein Bestand der DSHI, der Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg, Signatur: DSHI 100 Goerlitz 1-60; in DSHI 100 Goerlitz 6: Porträtphoto von 1925, Atelier C. Wöltje in Oldenburg (das gleiche Photo wie auf der Internetseite Oldenburgs).

⁶ Zu Goerlitz allgemein vgl.: Lebenslauf des Oberbürgermeisters Dr. Goerlitz, DSHI 100 Goerlitz 7, 1927 oder kurz danach von Goerlitz verfasst (Typoskript), handschriftl. Ergänzungen der Ehefrau 1952; GERHARD WEBERSINN: Professor Theodor Goerlitz und sein Werk, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität 6 (1961), S. 73-99 (ohne Benutzung des Marburger Nachlasses); LUDWIG PETRY im Vorwort zur Edition von: THEODOR GOERLITZ: Verfassung, Verwaltung und Recht der Stadt Breslau. Teil I: Mittelalter, hrsg. von LUDWIG PETRY, Würzburg 1962, S. III-V; KLAUS SCHAAP: Die Endphase der Weimarer Republik im Freistaat Oldenburg 1928-1933, Düsseldorf 1978; am Rande wird Goerlitz behandelt bei EDUARD MÜHLE: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005, S. 292, Anm. 581, und MATHIAS WEBER: Rechts- und Verfassungsgeschichte, in: Historische Schlesienforschung. Methoden, Themen und Perspektiven zwischen traditioneller Landesgeschichtsschreibung und moderner Kulturwissenschaft, hrsg. von JOACHIM BAHLCKE, Köln u.a. 2005, S. 125-158, hier S. 128 f.

mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt Breslau“ ermöglichten, mit der er bereits 1907 den Grad eines Dr. jur. erwarb. Noch im gleichen Jahr schloss er sein Studium mit dem Referendarexamen ab. Nach längerer Referendarzeit in Breslau legte er 1912 die zweite juristische Staatsprüfung ab und wurde zunächst „besoldeter juristischer Hilfsarbeiter“ in der Stadtverwaltung seiner Vaterstadt. Am 21. November 1912 heiratete er Hedwig Juncke. Schon in Breslau war Goerlitz Mitglied verschiedener landesgeschichtlicher Vereinigungen geworden, u.a. 1916 des Vereins für die Geschichte Schlesiens, später wurde er auch in die Historische Kommission für Schlesien berufen, deren Vorstand er in den 1930er Jahren angehörte.

II. Thorn

1916 wurde Goerlitz Stadtrat in Thorn in Westpreußen, worüber er in seinem Lebenslauf aus dem Jahre 1928 schrieb: „Meine Tätigkeit in Thorn, die vorwiegend auf den Gebieten der Finanz- und Schulverwaltung sowie der Kriegswirtschaft stattfand, wurde von der Stadtverordnetenversammlung u.a. dadurch anerkannt, dass sie mich durch den einstimmig gefassten Beschluss, mir eine persönliche Gehaltszulage von 2.000 M zu gewähren, überraschte.“⁷ Zugleich nahm Goerlitz einen Lehrauftrag für Wirtschaft und Verwaltung an der Universität Breslau wahr. Aus den Marburger Nachlassmaterialien lässt sich kaum ersehen, was Goerlitz in dieser Zeit für Thorn geleistet hat – weder in seiner amtlichen, kommunalen Tätigkeit, noch in seinen wissenschaftlichen Forschungen. Eine in ihrer Bedeutung noch nicht erkennbare Einzelheit seiner Tätigkeit in Thorn war, dass sich Goerlitz in den Rechtsstreit über den Hauptbahnhof einschaltete.⁸ Goerlitz blieb nur bis Sommer 1918 in Thorn.

III. Altona

Im August 1918 wählte ihn die Bürgerschaft der damals noch selbständigen Stadt Altona als Kandidaten der Sozialdemokraten zum Senator – mit den Aufgabenbereichen Finanzwesen, Polizei und Baukommission. Als seine wichtigsten Leistungen für Altona nannte Goerlitz in seinem Lebenslauf „die Schaffung der Siedlung Steenkamp (550 Wohnhäuser) und die Ausarbeitung der Grundlagen für den Polizeiverband Gross Hamburg, dessen Zustandekommen nach meinem Fortgang von Altona am Preuss. Ministerium des Innern scheiterte. In der [...] Denkschrift des Hamburger Senats über Gross Hamburg veröffentlichte ich den Artikel ‚Altonas Selbständigkeit, eine Finanzfrage‘.“⁹ Aber auch für Altona gilt, was zu Thorn gesagt war: Wir stehen erst am Anfang der Dokumentation und Erforschung seines Lebens und Wirkens in dieser Stadt. Im Nachlass selbst finden sich dazu keine aussagefähigen Materialien.

⁷ Vgl. DSHI 100 Goerlitz 7, Bl. 2.

⁸ Vgl. den Bericht über diesen Vortrag, gehalten im Copernikus-Verein, in der Thorer Zeitung „Die Presse“, 35. Jg., Nr. 99, vom 29.4.1917 (DSHI 100 Goerlitz 33).

⁹ Vgl. DSHI 100 Goerlitz 7, Bl. 2.

IV. Oldenburg

Im Mai 1921 wurde Goerlitz im Alter von nur 36 Jahren zum Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Oldenburg berufen: „Goerlitz war Oberbürgermeister der so genannten Weimarer Koalition, dem Koalitionsbündnis aus SPD, Zentrum und DDP (Deutsche Demokratische Partei). 1928 war er für acht Jahre wieder gewählt worden, obwohl die ihn stützenden Parteien zu dieser Zeit schon keine Mehrheit mehr im Stadtrat hatten.“¹⁰ Die Marburger Nachlassmaterialien geben mit Ausnahme des eigenhändigen Lebenslaufs von ca. 1927 nur wenig Einblick in diese Zeit. Inzwischen liegen aber Studien vor, in denen die Oldenburger Zeit näher behandelt wird.¹¹

Theodor Goerlitz konnte in den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Oberbürgermeister durch Eingemeindungen mehrerer Ortschaften in der Umgebung die räumliche Einengung der Stadt überwinden und damit einen Prozess abschließen, der lange vor dem Ersten Weltkrieg diskutiert worden war. Dadurch gewann die Stadt Möglichkeiten für „eine vorausschauende Ansiedlungs- und Industriepolitik“¹² und damit für eine Steigerung der Steuereinnahmen und eine Verbesserung der städtischen Finanzlage. Goerlitz sah seine Tätigkeiten und Leistungen in und für Oldenburg in neun Bereichen¹³: 1. die Eingemeindungen, die so konzipiert waren, dass sie trotzdem ein Höchstmaß staatlicher Zuschüsse sicherten; 2. Errichtung der Ingenieurakademie Oldenburg (städtisches Polytechnikum) 1922, indem die bisher in Wismar ansässige Ingenieurakademie nach Oldenburg geholt wurde¹⁴; 3. Errichtung des Zentralviehmarktes 1926; 4. Ansiedlung von Industrieunternehmen, insbesondere der zeitweilig größten deutschen Fleischwarenfabrik Bölts; 5. finanzielle Entlastung der Stadt durch Verstaatlichung des Landesorchesters 1922 und Übernahme der Hälfte des Fehlbetrags für das in städtischer Trägerschaft verbleibende Landestheater 1926; 6. Gründung der Frauen- und Haushaltsschule, des technischen Seminars für Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerinnen, der höheren Handelsschule, der Schule für hausmütterlichen Unterricht; 7. Erweiterung oder Neubau von Schulgebäuden; 8. Schaffung von rund 300 Häusern durch die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Oldenburg m.b.H., 1921 gegründet und 1924 auf das ganze Land Oldenburg ausgeweitet, womit auch die Förderung des privaten Wohnungsbaus verbunden war, so dass in der Zeit

¹⁰ So die Internetseite der Stadt Oldenburg (wie Anm. 4).

¹¹ WERNER VAHLENKAMP: Verantwortung in schwieriger Zeit. Theodor Goerlitz als Oberbürgermeister in Oldenburg, in: Oldenburger Hauskalender, 1989, S. 62-67; HANS FRIEDL: Theodor Goerlitz, in: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 242-245.

¹² So die Internetseite der Stadt Oldenburg (wie Anm. 4).

¹³ Die folgenden Angaben nach dem eigenhändigen Lebenslauf in: DSHI 100 Goerlitz 7, Bl. 3-5.

¹⁴ Mit gewissem Stolz wies Goerlitz darauf hin: „Die Akademie hat aus den Kolleggeldern der In- und Ausländer alle einmaligen und laufenden Ausgaben aufgebracht, daher keinen städtischen Zuschuss erfordert, der Einwohnerschaft aber neue Einnahmelmöglichkeiten gewährt.“ Vgl. DSHI 100 Goerlitz 7, Bl. 4.

von 1918 bis 1927 über 2000 Wohnungen in Oldenburg neu errichtet werden konnten; 9. Neubau des Elektrizitätswerks.

Die Bemühungen von Goerlitz um eine zeitgemäße Ausbildung für Mädchen brachten ihn in Kontakt zu der aus Oldenburg stammenden und in Berlin lebenden bekannten Frauenrechtlerin Helene Lange (1848-1930), die schon 1887 mit der programmatischen Schrift „Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung“ hervorgetreten war.¹⁵ Im Nachlass sind Briefe von Helene Lange an Goerlitz aus den Jahren 1923 und 1925 enthalten. Außerdem gibt es einen großen Zeitungsartikel aus der Oldenburger Zeitung „Nachrichten für Stadt und Land“ vom 20.10.1926 mit ausführlicher Berichterstattung über die Feier zur Verleihung des Namens Helene-Lange-Schule an das Städtische Lyceum in Oldenburg. Darin wurden auch Auszüge aus den Ansprachen von Goerlitz und Helene Lange abgedruckt.¹⁶ Nicht zuletzt Goerlitz war es zu verdanken, dass Helene Lange 1928 die Ehrenbürgerschaft ihrer Heimatstadt erhielt.

Aufschlussreich ist eine kleine Notiz vom 25. Mai 1928, in der Goerlitz das Zentralbüro des Magistrats bittet, am Sonnabend „eine grosse Reihe von Büchern der Landesbibliothek in meiner Wohnung“ abzuholen „und in der Bibliothek gegen Rückgabe der Bestellscheine abgeben“ zu lassen. Dies ist ein schöner Beleg dafür, dass Goerlitz auch während seiner kommunalpolitischen Tätigkeit intensiv an seinen Forschungsthemen weiterarbeitete.¹⁷

Einen tiefen Einschnitt bedeutete der „Schwarze Freitag“ 1929 auch für Oldenburg und seinen Oberbürgermeister. Die Weltwirtschaftskrise wirkte sich rasch auch auf die Verhältnisse in Oldenburg aus. Betriebe mussten ihre Tätigkeit einstellen, die Zahl der Arbeitslosen wuchs rapide an. Die Not der Menschen nahm rasch zu. Mit Notstandsarbeiten versuchte auch Goerlitz, die Not zu lindern, doch konnte das die Hinwendung breiter Wählerschichten zu den radikalen Parteien, hier insbesondere zu den Nationalsozialisten, nicht verhindern. Die NSDAP hatte in Oldenburg bereits 1930 die Mehrheit im Stadtparlament und seit den Landtagswahlen im Mai 1932 auch im Landtag des Freistaates Oldenburg, so dass die „Machtübernahme“ dort schon deutlich früher als auf Reichsebene stattfand. Seit Stadtparlament und Landesregierung gemeinsam in der Hand der NSDAP waren, wurde die Entfernung von Goerlitz aus seinem Amt als Oberbürgermeister betrieben. Er wurde noch im selben Jahr abgewählt, d.h. aus seinem Amt gedrängt, und 1933 offiziell in

¹⁵ Vgl. DOROTHEA FRANSEN: Helene Lange, Hannover 1974; Helene Lange. „Die Zukunft ist uns noch alles schuldig“. Veranstaltung zur Würdigung der Oldenburger Ehrenbürgerin. Stadtmuseum Oldenburg. Eine Dokumentation, Oldenburg 1991; HILKE GÜNTHER-ARNDT: Helene Lange, in: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, 1992, S. 407-410.

¹⁶ Vgl. DSHI 100 Goerlitz 3 und 4.

¹⁷ Vgl. DSHI 100 Goerlitz 3.

den Ruhestand versetzt. Er war damals 47 Jahre alt. Goerlitz verließ Oldenburg bereits im Dezember 1932.¹⁸

Goerlitz hat die Stadt Oldenburg durch seine Ideen und seine Einsatzfreude geprägt. Dabei kamen ihm die gründlichen Kenntnisse städtischer Verhältnisse und ihrer Entwicklung seit dem Mittelalter zugute, die er den Studien in Breslau verdankte. Ebenso gilt, dass er durch seine kommunalpolitische Tätigkeit in Oldenburg und seine praktischen Erfahrungen auch selbst entscheidend geprägt wurde – in politischer Hinsicht wie in seinen Forschungen, insbesondere in seinen Studien zu den Rechts- und Finanzverhältnissen von Kommunen.

V. Zweite Breslauer Zeit

Goerlitz zog 1933 nach Breslau zurück und arbeitete dort fortan als akademischer Lehrer und Forscher. Obwohl aus politischen Gründen in Oldenburg aus dem Amt des Oberbürgermeisters vertrieben, war es ihm möglich, in seiner Geburtsstadt durchaus eine bedeutsame öffentliche Karriere als Wissenschaftler zu machen.

Goerlitz konnte sich schon Ende 1932 an der Universität Breslau mit seinem Habilitationsthema¹⁹ melden. Seit dem Wintersemester 1933/34 trat er an der Universität seiner Vaterstadt bereits das Fach „Rechtsgeschichte des Ostens, Quellenkunde des deutschen Rechts und die Geschichte des Handelsrechts“. Er hatte zahlreiche Studenten und Doktoranden. 1939 wurde Goerlitz zum Honorarprofessor ernannt. Er unternahm Reisen ins europäische Ausland, nach West- und Südeuropa, nach Österreich, in die Tschechoslowakei, nach Polen, Ungarn und Jugoslawien. Für seine Zeit als Hochschullehrer in Breslau sind zwei Dokumente im Nachlass von besonderem Interesse: 1. Aus dem Jahre 1937 stammt eine Liste seiner Studenten und Examenskandidaten. 2. Im Zusammenhang mit seinem Wechsel nach Magdeburg legte Goerlitz eine Übersicht über seine in Breslau von 1935 bis 1941 gehaltenen Vorlesungen an.²⁰

VI. Magdeburg

In den Jahren 1939/40 bemühte sich der Oberbürgermeister von Magdeburg Dr. Fritz Markmann (1899-1949), in seiner Stadt ein Institut zur Erforschung des Magdeburger Stadtrechts zu gründen.²¹ Er selbst hatte sich als

¹⁸ Zum Kampf der Nationalsozialisten gegen Goerlitz vgl. zusammenfassend MATTHIAS NISTAL in: Geschichte der Stadt Oldenburg 1830-1995, Bd. 2, Oldenburg 1996, S. 368-376.

¹⁹ Die Arbeit wurde bald darauf publiziert: THEODOR GOERLITZ: Der Ursprung und die Bedeutung der Rolandsbilder, Weimar 1934.

²⁰ DSHI 100 Goerlitz 3.

²¹ Vgl. HEINER LÜCK: „Der Deutsche kommt also im Osten in kein Neuland ...“. Das Institut zur Erforschung des Magdeburger Stadtrechts (1940-1945), in: Historische Forschung in Sachsen-Anhalt. Ein Kolloquium aus Anlaß des 65. Geburtstages von

Jurist mit dem Thema beschäftigt und durfte darin zu Recht als Experte gelten. Markmann wusste, dass der Breslauer Rechtshistoriker Theodor Goerlitz geradezu prädestiniert war, das Amt des Direktors eines solchen Instituts zu übernehmen. Goerlitz nahm das Angebot an und ließ sich zum 1. April 1941 in Breslau beurlauben. Um für alle weiteren Forschungen eine optimale Grundlage zu schaffen, nahm er sich vor, das im 17. Jahrhundert vernichtete Schöffensarchiv Magdeburg, „des größten Oberhofes deutschen Stadtrechts“, zu rekonstruieren. Das von ihm geleitete Institut sollte sich „sämtliche Stadtrechtsquellen in den Magdeburger Tochterstädten“ in Photokopie besorgen.²² Die Idee einer solchen Photosammlung als Grundlage für jegliche wissenschaftliche Arbeit brachte Goerlitz bereits aus Breslau mit. Dort hatte die Historische Kommission für Schlesien in den 1930er Jahren begonnen, eine Photosammlung von rund 14 000 Urkunden und anderen Schriftstücken herzustellen, um so die unerlässliche Grundlage für die Arbeit am Schlesischen Urkundenbuch zu schaffen.²³

Goerlitz war es vergönnt, die Schöffensprüche von Schweidnitz, Leitmeritz und Posen herauszugeben. Außerdem war die Magdeburger Photosammlung Ausgangspunkt für zahlreiche Arbeiten anderer. Es muss für Goerlitz eine große Tragödie gewesen sein, dass diese mühevollen Arbeit ein Opfer des Bombenkrieges wurde und für immer verloren war, ehe eine intensive Nutzung nach dem ersehnten Ende des Krieges möglich wurde. So konnte Goerlitz nach Kriegsende seine wissenschaftlichen Arbeiten nicht wieder aufnehmen. Als Opfer des Nationalsozialismus „unbelastet“, wurde er von 1945 bis 1947 als Handelsrichter in Magdeburg eingestellt. Bereits im Februar 1946 erhielt er einen Lehrauftrag für Mittelalterliches deutsches Recht an der von Magdeburg nicht weit entfernt gelegenen Universität Halle. Den Lehrauftrag nahm er parallel zu seiner richterlichen Tätigkeit wahr. Als er dann im März 1947 zum außerordentlichen Professor in Halle berufen wurde, schien ein Neuanfang als Forscher und Hochschullehrer trotz der völlig veränderten Umstände möglich. Ein Schlaganfall schon zwei Monate vor dem Ruf nach Halle hinderte ihn jedoch, sein dortiges neues Amt anzutreten. An den Folgen des Schlaganfalls starb Goerlitz am 4. Mai 1949 in Magdeburg.

Walter Zöllner, hrsg. von HEINER LÜCK und WERNER FREITAG, Leipzig – Stuttgart 1999, S. 125-145.

²² Auf diese Bemühungen wies Franz Klein-Bruckschwaiger u.a. in seinem NDB-Artikel (wie Anm. 3) hin.

²³ Diese Sammlung hat den Krieg überstanden und befindet sich heute in der DSHI (vgl. dazu den Beitrag „Silesiaca“ von Dorothee M. Goeze in vorliegendem Band).

Überlieferung des Nachlasses

Nach dem Tode von Theodor Goerlitz verging knapp ein Jahr, bis in Marburg/Lahn der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat und durch ihn das Herder-Institut zur Erforschung von Ländern und Völkern im östlichen Mitteleuropa gegründet worden waren.²⁴ Als Herzstück des Instituts wurde eine wissenschaftliche Spezialbibliothek neu aufgebaut. Dabei kam es vor allem darauf an, dass man neben der Anschaffung neuer Literatur die eine oder andere Bibliothek eines Gelehrten erwerben konnte. So ließ sich allmählich der Mangel an älterer Literatur ausgleichen – die unentbehrliche Voraussetzung für alle von Marburg aus wieder in Gang kommenden Forschungen.

Nach der Gründung des Herder-Instituts konnten wissenschaftliche Mitarbeiter eingestellt werden, die ihre wissenschaftliche Laufbahn noch vor dem Krieg in Breslau, Danzig oder Königsberg, oder auch in Prag oder Riga, begonnen hatten. Dazu gehörten auch Bruno Schier (Volkskunde) und Herbert Schlenger (Geographie) sowie der aus Schlesien stammende und in Breslau ausgebildete Bibliothekar Herbert Rister, der erste Leiter der Bibliothek des Herder-Instituts. Diese drei Personen waren Theodor Goerlitz noch persönlich bekannt gewesen. Schlenger stand Goerlitz seiner eigenen Forschungsgebiete wegen und auf Grund alter Verbindungen aus gemeinsamer Breslauer Zeit gewiss am nächsten. Nach dem Tod von Goerlitz nutzte zunächst Schier eine seiner Reisen nach Leipzig wohl zu dem dortigen Altgermanisten Theodor Frings, um als erster die persönliche Verbindung zur Witwe Hedwig Goerlitz aufzunehmen. Bei einem Besuch in Magdeburg verabredete er, dass das Herder-Institut in Marburg Schritt um Schritt die große Bibliothek des Verstorbenen käuflich erwerben solle. Aus den Briefen der damaligen Zeit geht hervor, wie dringend man für die weiteren eigenen Forschungsarbeiten in Marburg die Bücher aus der Bibliothek Goerlitz benötigte, da die Mitarbeiter des Instituts ihre bis Kriegsende angelegten eigenen privaten Bibliotheken sämtlich verloren hatten. Es begann nun eine rege Zusendung von Bücherpaketen aus Magdeburg nach Marburg über die sich allmählich verfestigende Zonengrenze hinweg.²⁵ Bis März 1951 waren fast 30 Pakete angekommen. Dieser Ankauf betraf vor allem grundlegende Werke zur Geschichte Schlesiens, hauptsächlich Quelleneditionen. Diese Bände sind für die Forschung bis heute von unersetzlichem Wert, waren sie doch Theodor Goerlitz' Hand- und

²⁴ Vgl. HUGO WECZERKA: Johann Gottfried Herder-Forschungsrat und Johann Gottfried Herder-Institut. Entstehung und Entwicklung eines Verbundes der Ostmitteleuropafor-schung, Marburg/Lahn 1992; EDUARD MÜHLE: Institutionelle Grundlegung und wissen-schaftliche Programmatik der westdeutschen Beschäftigung mit ‚deutscher Geschichte‘ im östlichen Mitteleuropa (1945-1959), in: Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945, hrsg. von JERZY KŁOCZOWSKI u.a., Lublin – Marburg 2000, S. 25-64.

²⁵ Wie dem Briefwechsel zwischen dem Herder-Institut und Hedwig Goerlitz zu entneh-men ist, machte vor allem die Überweisung oder Überbringung des Kaufpreises in Teilbeträgen immer größere Schwierigkeiten.

Arbeitsexemplare, in die er seine Korrekturen und Bemerkungen hineingeschrieben hatte. Sie haben selbst gleichsam archivalischen Charakter und gehören in Marburg zum Rara-Bestand der Bibliothek. Wohl im Februar 1952 war Frau Goerlitz selbst in Marburg und hat sich mit Herbert Schlenger eingehend besprochen. Vermutlich erst bei dieser Gelegenheit wurde vereinbart, auch den handschriftlichen Nachlass nach Marburg zu schicken. Frau Goerlitz schrieb später an Schlenger, dass sie gern „Erinnerungsstücke“ an ihren Mann nach Marburg senden wolle, „damit sie an würdiger Stätte das Andenken an ihn bewahren und wachrufen. Dankbaren Herzens mache ich davon [von diesem Angebot des Herder-Instituts] Gebrauch.“

Interessanterweise teilte Frau Goerlitz im Februar 1952 brieflich mit, dass sie Vorbereitungen für den Umzug von Magdeburg nach Oldenburg treffe, was wegen der Zonengrenze schon damals mit Schwierigkeiten verbunden war. Während Bücher und Zeitschriften aus dem Besitz von Theodor Goerlitz in die Bibliothek des Herder-Instituts eingearbeitet wurden, kamen die Materialien des Nachlasses sicher erst einmal zu Schlenger. Dieser übernahm 1954 eine Professur in Graz und übergab die Unterlagen vorher dem für das Archiv des Instituts zuständigen Kurt Dülfer, der sie gemäß seiner auf dem Pertinenzprinzip gründenden Archivordnung auf die verschiedenen, regional definierten Bestände des Archivs des Herder-Instituts verteilte, d.h. je nach inhaltlichem Betreff zuordnete. Ein beträchtlicher Teil des Nachlasses blieb ganz ungeordnet, weil eine solche regionale Zuordnung nicht in jedem Fall leicht möglich war. Erst als die Archivbestände des Herder-Instituts in den 1990er Jahren vom Pertinenzprinzip Dülfers auf das in archivwissenschaftlicher Hinsicht allein maßgebliche Provenienzprinzip umgestellt wurden, konnte der Gesamtnachlass Theodor Goerlitz rekonstruiert und erstmalig umfassend verzeichnet werden.

Inhalt des Nachlasses

Der Nachlass umfasst 60 Archivalieneinheiten, wobei 20 Lebensdokumente (Schulzeugnisse und Ernennungsurkunden, darunter auch die Promotionsurkunde), Sonderdrucke, Korrespondenzen und 89 Kolleghefte jeweils zu einer Archivalieneinheit zusammengezogen wurden, so dass ca. 400 bis 500 Einzelstücke enthalten sind.

Der Nachlass spiegelt im Großen und Ganzen die verschiedenen Lebensabschnitte und die Hauptforschungsgebiete von Theodor Goerlitz wider. Es ist anzunehmen, dass nicht das ganze bei Goerlitz angefallene Schriftgut 1941 beim Umzug von Breslau nach Magdeburg mitgenommen wurde, zumal er seine Wohnung in Breslau wohl nicht völlig aufgegeben hatte. Es ist also nicht auszuschließen, dass Teile seiner Sammlungen vermutlich in Breslau verblieben sind. Ferner ist nicht auszuschließen, dass 1950-1952 nicht alle Nachlassmaterialien von Magdeburg nach Marburg geschickt wurden, da die Witwe und auch die Mitarbeiter des Herder-Instituts an den wissenschaftlichen Nachlass im engeren Sinne dachten, der der dauerhaften Sicherung

würdig sei. Der Marburger Nachlass bietet guten Einblick in den Freundes- und Schülerkreis, soweit dieser mit Briefen vertreten ist, die ganz überwiegend aber wissenschaftlichen Charakter haben, oder von dem es Sonderdrucke gibt. Die Auswertung des Nachlasses auf diese Fragen hin steht erst am Anfang. Welche Schätze der Nachlass birgt, zeigt der kleine wissenschaftliche Briefwechsel mit dem jüdischen Historiker Willy Cohn (1888-1941) aus Breslau aus den Jahren 1940 und 1941, bis wenige Tage vor der Deportation Cohns und seiner Familie von Breslau nach Kaunas und deren Ermordung dort bald nach ihrer Ankunft.²⁶

Die im Nachlass enthaltenen Materialien betreffen nur zu einem sehr kleinen Teil die amtlichen Tätigkeiten von Goerlitz als Verwaltungsbeamter und Oberbürgermeister, als Hochschullehrer und Forscher. Dazu ist die Überlieferung in Breslau (Stadtverwaltung, Universität), Thorn, Hamburg (Altona), Oldenburg (die Stadtverwaltungen) und Magdeburg (Institut zur Erforschung des Magdeburger Stadtrechts) zu prüfen. Die in Marburg vorhandenen Unterlagen zeigen überwiegend, mit welchen wissenschaftlichen Themen er sich beschäftigt hat und mit wem er wissenschaftlich verbunden war. Im Zentrum stehen dabei seine umfassenden Studien zur Rechtsgeschichte, vor allem zur Geschichte des Magdeburger Stadtrechts.

Mit besonderer Intensität widmete sich Goerlitz in jedem Abschnitt seines Forscherlebens der Geschichte, vor allem der Rechtsgeschichte seiner Vaterstadt Breslau. Davon zeugen zahlreiche kleinere und größere Veröffentlichungen sowie umfangreiche Stoffsammlungen und Entwürfe im Nachlass. Auf ein besonderes Kapitel weist in diesem Zusammenhang die Gliederung einer auf sechs Bände angelegten Geschichte der Stadt Breslau (2 Bl.) aus dem Jahre 1940 hin. Diese Planung steht wohl im Zusammenhang mit dem Breslauer Stadtjubiläum 1941. Goerlitz wollte die Bände über Breslaus Verfassung, Verwaltung und Recht selbst übernehmen. Jedenfalls kann die Rechtsgeschichte der Stadt Breslau als sein größtes wissenschaftliches Vorhaben in den Jahren nach 1933 gelten, deren Veröffentlichung sich aber auf Grund der Zeitumstände 1941 nicht verwirklichen ließ.

Der Nachlass wurde um 1960 von Ludwig Petry (1908-1991) durchgesehen. Es ging Petry dabei um die Frage, welche Texte noch für eine Veröffentlichung in der *Zeitschrift für Ostforschung* (ZfO) in Frage kämen. Soweit bisher festgestellt werden konnte, hat Petry zwei Editionen abschließen können: 1961 hat er 24 Briefe aus dem Nachlass Goerlitz herausgegeben, in denen es um die Geschichte der Breslauer Universität im letzten Jahrzehnt ihres Bestehens und die ostdeutsche rechtsgeschichtliche Forschung ging.²⁷

²⁶ Vgl. WILLY COHN: *Verwehte Spuren. Erinnerungen an das Breslauer Judentum vor seinem Untergang*, Köln u.a. 1995; DERS: *Kein Recht, nirgends. Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums 1933-1941*, hrsg. von NORBERT CONRADS, 2 Bde., Köln u.a. 2006.

²⁷ LUDWIG PETRY: *Die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität im letzten Jahrzehnt ihres Bestehens und die ostdeutsche Rechtsgeschichte*, in: ZfO 10 (1961), H. 4, S. 633-659.

Petry hatte bei seinen Besuchen in Marburg zur Durchsicht des Nachlasses Goerlitz das Typoskript die Verfassung und Verwaltung der Stadt Breslau betreffend ausgeliehen, was sicher mit der von ihm geplanten und 1962 mit dem ersten Band über das Mittelalter begonnenen Veröffentlichung dieser großen, von Goerlitz nachgelassenen Arbeit zusammenhing.²⁸ Das Goerlitz'sche Typoskript des Mittelalter-Textes fehlt heute allerdings im Nachlass, so dass ungewiss bleibt, wo es sich befindet. Auch muss es ein Typoskript über die habsburgische Zeit gegeben haben, von dem Petry im Vorwort seiner Edition von 1962 spricht, das im Marburger Nachlass heute ebenfalls fehlt. Jetzt sind nur noch Textfragmente des geplanten dritten Teils über die friderizianische Zeit vorhanden.²⁹ Die Absicht der Historischen Kommission für Schlesien, auch den zweiten und den dritten Teil des Werkes herauszugeben, hat sich augenscheinlich nicht verwirklichen lassen.

In großer Zahl enthält der Nachlass die Sonderdrucke von Aufsätzen, Miszellen und Rezensionen aus der Feder von Theodor Goerlitz aus der Zeit zwischen 1913 und 1947, dazu auch Rezensionen seiner Veröffentlichungen durch andere. Umfangreich sind die wissenschaftlichen Korrespondenzen. Dazu gehören vor allem die Antworten auf die Umfragen und Erhebungen zu den großen Forschungsthemen „Ring“ und „Roland“, die im Nachlass offenbar weitgehend überliefert sind.³⁰ Von 91 weiteren Korrespondenzpartnern seien hier nur die bekannteren erwähnt: Hermann Aubin (aus den Jahren 1938-1943), Konrad Beyerle (aus dem Jahre 1909), Willy Cohn (aus den Jahren 1940/41), Richard Jecht (Prof. in Görlitz, 1935-1939), Wolfgang Jungandreas (Dozent in Breslau, 1938), Guido Kisch (Prof. in New York, 1936-1948), Heinrich von Loesch (Rechtshistoriker, Stephansdorf bei Breslau, 1936-1946), Fritz Markmann (Oberbürgermeister von Magdeburg, 1938), Mieczysław Niwiński (Rechtshistoriker in Krakau, 1940), Karl Schodrok (Historiker in Oppeln, 1937), Ulrich Stutz (Prof. in Berlin, 1934-1939, hierbei auch Kopien der Briefe von Goerlitz an Stutz³¹), Marian Tumler (Zentralarchiv des Deutschen Ordens in Wien, 1937), Heinrich Wendt (Breslau, 1935-1941) und Wilhelm Weizsäcker (Prof. in Prag, 1936-1940). Von den persönlichen Verbindungen zeugen neben den hier erwähnten Briefen auch zahlreiche im Nachlass enthaltene Sonderdrucke, zum Teil mit sehr persönlichen

²⁸ GOERLITZ: Verfassung, Verwaltung und Recht der Stadt Breslau (wie Anm. 6).

²⁹ Vgl. DSHI 100 Goerlitz 11 (ca. 70 Bl.).

³⁰ Die umfangreichen Materialsammlungen zur „Ring“- und zur „Roland“-Forschung aus den 1920er und 1930er Jahren zeigen die Arbeitsweise von Theodor Goerlitz: Er sichtet die Literatur und richtet Anfragen an Städte, Stadtarchive, Staatsarchive im In- und Ausland. Er erbat Auskünfte über die örtlichen Gegebenheiten und gewann so eine ausgezeichnete Materialgrundlage für die weitere Arbeit, aber auch fruchtbare Kontakte zu Forschern vor allem im östlichen Mitteleuropa. Während das Roland-Buch 1934 bei Böhlau in Weimar erschien, mündeten die „Ring“-Forschungen nicht, wie wohl gedacht, in eine ähnlich breit angelegte Monographie. Lediglich für Breslau veröffentlichte Goerlitz eine entsprechende Studie.

³¹ Überlassen aus dem Stutz-Archiv durch Prof. K.S. Bader, an das Archiv des Herder-Instituts vermittelt von Prof. Ludwig Petry 1964.

Widmungen (u.a. von Konrad Beyerle, Adalbert Erler, Axel v. Freytagh-Loringhoven, Georg Franz, Wolfgang Jungandreas, Guido Kisch (viele!), Heinrich von Loesch (viele!), Mieczysław Niwiński, Ulrich Stutz (viele!), Hans Thieme und Wilhelm Weizsäcker).

Einen großen Teil des Nachlasses nehmen die Materialsammlungen, Entwürfe und Druckfahnen zu den Forschungsthemen von Theodor Goerlitz ein. Dazu gehört alles, was im engeren oder weiteren Sinne mit den Forschungen zur Geschichte und Verbreitung des Magdeburger Stadtrechts zusammenhängt, aufgeteilt in allgemeine Gesichtspunkte und spezielle Aspekte für jede der erforschten Städte. Zu erwähnen sind die Vorarbeiten zu dann erfolgten großen Editionen und Studien zu den Magdeburger Schöffensprüchen für Schweidnitz und Posen. Wohl als Synthese war der Beitrag „Das Wartheland als deutsches Rechtsgebiet“ gedacht³², der sicher auch im Sinne der damals politisch Mächtigen war, denen an einer Scheinlegitimierung der Annexion des „Reichsgaus Wartheland“ mit historischen Argumenten gelegen war. Ein umfangreicher Aufsatz über den „Einfluß und das Fortleben des deutschen Rechts im russischen Raum“ ist als Typoskript im Nachlass vorhanden. Er wurde gekürzt 1943 in deutscher und 1944 in englischer Sprache veröffentlicht.³³ Dabei handelt es sich um eine wichtige wissenschaftliche Fragestellung, die erst nach der politischen Wende in ihrer Bedeutung wieder frei erforscht werden kann, wie Studien von russischen und weißrussischen Forschern zeigen.³⁴

Theodor Goerlitz und Guido Kisch

Um die Stellung von Theodor Goerlitz in der Forschung des 20. Jahrhunderts anschaulich zu machen, sei abschließend das Verhältnis zu Guido Kisch anhand der im Nachlass erhaltenen Briefe näher beleuchtet.

Der bekannte Rechtsgelehrte und Historiker Guido Kisch, 1889 in Prag geboren, ging 1920 als Professor nach Königsberg, 1922 nach Halle und emigrierte 1933 in die USA, wo er seit 1937 in New York am Hebrew Union College wirkte. Nach dem Krieg kehrte er 1952 nach Europa zurück (Universität Basel) und lebte hier bis zu seinem Tod 1985.

Kisch hat vor allem Wesen und Gehalt des deutschen Rechts im altsächsischen Rechtskreis und im Ordensland Preußen erforscht. Wissenschaftlicher Ertrag seiner Jahre in Königsberg war die intensive Beschäftigung mit dem Kulmer Recht, einer Weiterentwicklung des Magdeburger Rechts für das

³² Typoskript im Nachlass (DSHI 100 Goerlitz 26), veröffentlicht in: *Forschungen und Fortschritte* 20 (1944), H. 29/30, S. 224-225.

³³ Typoskript mit handschriftlichen Ergänzungen und Materialien im Nachlass, 21 Bl. (DSHI 100 Goerlitz 38), beträchtlich gekürzt veröffentlicht unter dem Titel: *Das deutsche Recht in Osteuropa*, in: *Forschungen und Fortschritte* 19 (1943), H. 29/30, S. 293-295; in englischer Sprache: *Germanic Law in Eastern Europe*, in: *Research and Progress* 10 (1944), H. 2, S. 51-57.

³⁴ Vgl. u.a. die Arbeiten von Dr. Alexander Rogatschewskij (St. Petersburg) und Dr. Olga Keller (Minsk).

Deutschordensland. Es versteht sich von selbst, dass Kisch mit diesen Forschungsinteressen in engen fachlichen und persönlichen Kontakt zu Theodor Goerlitz kam. Davon zeugen im Nachlass neben den schon erwähnten Sonderdrucken sechs Briefe Kischs an Goerlitz aus den Jahren 1936 bis 1948, also aus Kischs Zeit in den USA. In allen Briefen geht es um den Dank für erhaltene Briefe und Sonderdrucke, die Goerlitz in diesen Jahren nach Amerika gesandt hatte, meist wohl, vor allem in der Kriegszeit, über eine Kontaktadresse in der Schweiz (Prof. Dr. Hans Fehr in Muri). Trotzdem geht die Klage, dass nicht alle Sendungen angekommen seien. Oft berichtet Kisch von eigenen Arbeiten, z.B. über eine Studie zum Sachsenspiegel oder die Rechtsstellung der Juden im Mittelalter. Gelegentlich klagt Kisch, dass für seine Themen in Amerika nicht die nötige Spezialliteratur vorhanden sei. Er erbittet daher von Goerlitz bestimmte Veröffentlichungen, aber auch Abschriften oder Fotokopien von Quellen zur Rechtsstellung der Juden (Brief vom Juni 1937), falls Goerlitz bei seinen eigenen Quellenstudien auf solche stieße. Goerlitz hat ihm das versprochen, doch ist aus den Nachlassmaterialien nicht ersichtlich, ob und was da zum Versand nach Amerika gelangte. Kisch hielt es für notwendig, Folgendes zu bedenken: „Selbstverständlich würde bei der wissenschaftlichen Verwertung [dieser von Goerlitz zu versendenden Quellen] auch der Tatsache gedacht, dass ich Ihnen das betreffende Material verdanke, es sei denn, dass Sie aus irgendwelchen Gründen eine solche Erwähnung nicht wünschen sollten.“

Zum Schluss sei auf einen Brief Kischs an Goerlitz vom Dezember 1936 hingewiesen. Wie immer bedankt sich Kisch für übersandte Veröffentlichungen und schreibt dann, dass sie ihm „ein besonders lieber Gruss [gewesen seien], weil sie über den Ozean hinweg die Verbindung mit meinem Arbeitsgebiet herstellten, das ich leider nicht in dem ursprünglich geplanten Umfang auszubauen imstande sein werde. Deshalb ist es mir doppelt angenehm, einen so kenntnisreichen und sorgfältigen Bearbeiter wie Sie am Werk zu wissen. Von diesen Eigenschaften legen alle Ihre Beiträge schönes Zeugnis ab.“

Diesem noblen Urteil Guido Kischs über Theodor Goerlitz ist – jedenfalls an dieser Stelle – nichts hinzuzufügen.



Theodor Goerlitz. Portraitaufnahme von C. Wöltje, Oldenburg i.O., 1925
(DSHI 100 Goerlitz 06)